



Teresa Balté

Das

Aquarium

aus

Papier



bücher für klein und groß

band 1



Teresa Balté (geb. 1942): geb. in Lissabon. Studium der Germanistik und Musik in Lissabon, Hamburg und Chicago. Lehrtätigkeit an der ELTE, Budapest, und an der UNL, Lissabon. Übersetzerin und Autorin.

Hein Semke (1899-1995): geb. in Hamburg. Studium der Bildhauerei und Keramik in Hamburg und Stuttgart. Arbeitete seit 1932 in Lissabon. Zahlreiche Ausstellungen hauptsächlich in Portugal. Werke in öffentlichen Räumen, Museen und privaten Sammlungen.

Teresa Balté

DAS AQUARIUM
AUS PAPIER

Mit 23 Aquarellen von Hein Semke


Leipziger
Literaturverlag

Bibliographische Information: Die Deutsche Bibliothek

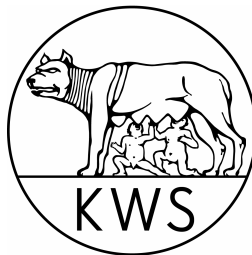
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet dieses Buch in der deutschen

Nationalbibliographie, detaillierte Angaben sind erhältlich auf <http://dnb.ddb.de>

ISBN 978-3-86660-251-9

Mit diesem Buch eröffnen wir eine neue Reihe im Leipziger Literaturverlag: Bücher für kleine und große Leser.

Zur Förderung einer vielfältigen Literaturszene unterstützen wir:



© Leipziger Literaturverlag, 2020, für diese Ausgabe.

1. Auflage, printed in the European Union.

Gesetzt aus der Gentium.

Reihengestaltung und Umschlagbild: Viktor Kalinke.

Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten.

Vervielfältigung, auch in Auszügen,
ohne schriftliche Genehmigung nicht gestattet.

Unser gesamtes lieferbares Programm und viele weitere Informationen finden Sie auf
www.leipzigerliteraturverlag.de

Vorspiel

Es war Samstag. Meine Freundin Nina hatte Sebastian zu mir gebracht. Wenn sie am Wochenende arbeiten musste, ließ sie meistens ihren jüngeren Sohn bei mir. Sebastian spielte gern im Freien und mein Haus hatte einen schönen Garten. An jenem Frühlingmorgen aber regnete es zu stark, um draußen zu sein. Wir setzten uns auf die Glasveranda und überlegten, was wir tun könnten. Am liebsten wollte er eine Geschichte hören.

Zuerst dachte ich, eine Geschichte aus einem Buch vorzulesen. Dann aber schlug ich ihm vor, eine teils erfundene, teils wahre und selbst erlebte Geschichte zu erzählen. Das interessierte ihn. Umso mehr Fragen würde er mir stellen können, meinte er und lachte. Ich holte ein großes Buch aus dem Bücherschrank, setzte mich zu ihm und fing an zu erzählen, während er sehnsüchtige Blicke auf den Garten warf.

1. Kapitel:

Der Blattfisch

Es war Oktober. Es regnete. Im Herbst regnet es immer viel.
So viel wie heute?

Fast. Auf alle Fälle fällt Vieles vom Himmel herab. Regen, Schnee, Hagel... oder Blätter von den Bäumen. Und es war Sonntag.

Und es regnete? Wo war denn die Sonne?, fragte Sebastian.

Hinter den Wolken versteckt oder versunken.

Ein Regentag also!, sagte er.

Ja. Ein grauer, trüber Tag. Hein mochte keinen Regen, wenn er arbeitete.

Wer war Hein?

Der Maler. Der Maler, der malen wollte.

Was wollte er denn malen?

Das wusste er selbst noch nicht. Nur dass er malen wollte. Er machte das Licht im Zimmer an. Maler brauchen Licht, Tageslicht oder elektrisches Licht. Und manchmal Wasser, wenn sie mit Wasserfarben malen.

Regenwasser?, möchte Sebastian wissen.

Oder Wasser aus der Leitung, antwortete ich. Und sie brauchen Pinsel und Papier. Blätter...



Der Blattfisch

Die Blätter, die von den Bäumen fallen? Papierblätter?
Manchmal beide.

Ein großes Papierblatt lag auf dem Tisch, fuhr ich fort.
Und der Maler?, fragte Sebastian.

Der Maler schaute aus dem Fenster hinaus. Er sah den Regen fallen. Und das Blatt Papier auf dem Tisch. Es fiel ihm ein, den Regen zu malen, aber er war ihm zu nass. Und es wäre auch unmöglich: der Regen ist farblos und er hatte keine farblose Farbe, um ihn zu malen. Er sah sich das Blatt wieder an. Es war weiß. Oder grau. Still und stumm.

Stumm?

Es trommelte nicht wie der Regen gegen die Fensterscheiben. Es sang nicht wie die Tropfen auf dem Teich.

War es traurig?

Das Blatt? Vielleicht. ‚Ich werde dich bemalen‘, dachte der Maler. ‚Das Blatt... ein Blatt... Ein Blatt auf dem Papierblatt. Ein Herbstblatt aus dem Herbstbaum im Garten.‘

Malte er ein Blatt?, fragte Sebastian.

Er mischte Herbstfarben...

Herbstfarben?

Gelb, Grün, Braun, Feuerorange. Und malte Farbflecken, Farbflächen, Farbformen... ein Blatt. Nein! Das Grün streckte sich lang, spannte feuerorange Flossen in alle Richtungen aus... öffnete ein Auge, einen Mund und grüßte:

„Hallo!“

Überrascht sah es der Maler an: in der Mitte des Papierblattes schwebend, schwimmend – ein Fisch.

Ein Fisch?, wunderte sich Sebastian.

Ja. Der Maler konnte kaum daran glauben: Ein Fisch. Ein Blatt, das ein Fisch wurde, zu einem Fisch wurde. Ein Fisch, der aus seinen Händen wuchs. ‚Er ist mir aus den Händen entschlüpft‘, dachte Hein. Und malte langsam das Wasser. Die blaue Wasserfarbe des Meeres um den Blattfisch herum.

Kann man einen Blattfisch umblättern?, wollte Sebastian wissen.

Wieso?

Kann man ein Blatt umblättern?

Nun...

Und einen Fisch?

Bücher kann man umblättern, erklärte ich. Schlag das Buch mal auf und schau hinein: Bücher haben Blätter.

Und Blätter können Bilder haben. Fischbilder wie hier. Also kann ich Fische umblättern!, meinte Sebastian.

Wenn du es meinst... Bilderbücher kann man umblättern, sagte ich. ‚Ein Buch mit Bildern von schwimmenden Fischen‘, dachte der Maler.

„Ein Fischbuch!“, sagte er plötzlich. „Das male ich!“

Jetzt wusste er, was er malen würde.

2. Kapitel:

Der Sonnenfisch

Ich erzählte weiter: Es hörte auf zu regnen. Die Sonne schien ins Zimmer herein. Zeichnete die Fläche der Fensterscheiben auf den Boden. Der Fußboden leuchtete. Der Maler legte den Blattfisch sorgfältig auf den Lichtfleck. Nun schien die Sonne auf den Fisch. Die orangefarbenen Flossen strahlten noch feuriger.

Sollte er Feuer fangen?, fragte Sebastian.

Nein, nur trocknen, antwortete ich.

War es ihm nicht zu heiß?

Vielleicht. Dem Maler war es zu hell. Er war geblendet. Er hatte den Fisch in der Sonne angeschaut. Trug die Sonne in den Augen.

Drunnen?

Und draußen. Wenn er sie zumachte, sah er rot und gelb. Wenn er sie aufmachte, sah er rot und gelb. Auf dem frischen, weißen Papierblatt auf dem Tisch sah er nur rot und gelb. ‚Einen Fisch rot und gelb werde ich malen‘, beschloss er. Und malte. Geblendet. Einen Sonnenfisch.

Den Fisch auf dieser Seite? Den ganz runden?

Nein, sagte ich, nicht diesen.

Der Sonnenfisch blies sich auf. Wie ein Ballon. Eine Kugel. Breitete die Flossen aus. Wie Flügel. Wie Fächer.



Der Sonnenfisch

„Großartig!“, sagte der Maler, als er ihn auf den Boden legte.

„Großartig?“, hallte es wider vom Fisch. „Auf den Fußboden gelegt zu werden, neben diesem... diesem trockenen Blatt?“

Das Blatt knirschte.

„Ich bin der Sonnenfisch, der König der Meere!“, brummte der Fisch mit tönender Stimme. „Ich will einen Thron!“

Der Blattfisch knurrte: „Dieser Luftballon! Die eitle Pampelmuse!“

Hein bat um Ruhe.

„Ich verlange... ich verlange...“, stotterte der König der Meere empört. Ihm wurde ganz heiß.

Hat er Feuer gefangen?, fragte Sebastian.

Bums! da platzte der Ballon. Bums! knallte die Kugel. Bums! Der Sonnenfisch war nicht mehr imstande, irgendwas zu wünschen. Er wollte zu viel, er verlangte zu viel. Seine Eitelkeit wurde zu groß...

So groß, dass er platzte?

Ja, sagte ich. ‚Sein Kopf und sein Auge waren zu klein‘, dachte der Maler. ‚Da gab es nur Raum, an sich selbst zu denken, sich selbst anzuschauen. Wie geblendet.‘

Traurig..., meinte Sebastian.

Traurig, warum?

Er war doch großartig. Wie ein Düsenflugzeug. Wie eine Rakete. Wie ein Raumschiff... ein Raumschiff!

Was? Wo hast du ihn gesehen?

Hier auf dieser Seite!

Nein. Der ist sein Nachfolger: Sonnenfisch II. Der erste brannte aus und der Maler malte einen neuen.

Der ist aber großartig!

Ja, sagte ich. Und bescheidener.

3. Kapitel:

Der Sträfling, die stummen Fische und der Fisch im Mond

Der neue Sonnenfisch hing nun an der Wand, fuhr ich fort. Der Blattfisch auch. Mit Reißzwecken angeheftet. Auf dem Fußboden lagen fünf andere Fische.

So viele?, wunderte sich Sebastian.

Vier Aquarelle. Montag früh hatte sich das Wetter wieder verschlechtert. Der Maler entschloss sich, zu Hause zu bleiben. Er hatte den ganzen Tag gemalt. Jetzt saß er im Halbdunkel und trank Tee, schwarzen Tee. Langsam. Eine Tasse... zwei...

„Schmeckt’s?“, fragte jemand. Es war der Sträfling.

Wer war der Sträfling?, wollte Sebastian wissen.

Der gestreifte Fisch, sagte ich. Er hatte dem Maler sein Leben erzählt, als ihm sein letzter schwarzer Streif gezogen wurde.

„Ich bin ein guter Fisch“, hob er an. „Friedlich und sanft von Gemüt. Hilfsbereit. Auf den Wohlstand meiner Mitfische äußerst bedacht.“

Der Sträfling war anscheinend ein Philosoph. Er dachte. Sah die Fische um sich herum. Starr. Wie bemalte, geräucherte, versteinerte Fische. Stumm wie Fische. Taub? Kaum. Fische sind nicht taub. Er konnte hören.



Der Sträfling